

Chris Bradford
Das letzte Level



Chris Bradford war professioneller Musiker und trat sogar vor der englischen Königin auf, bevor er sich ganz dem Bücherschreiben widmete. Seine Bücher wurden in über zwanzig Sprachen übersetzt und vielfach ausgezeichnet. Chris Bradford lebt mit seiner Frau, seinen beiden Söhnen und zwei Katzen in England.

Dr. Karlheinz Dürr wurde 1947 in Lörrach/Baden geboren. Er war viele Jahre in der Europabildung tätig. Heute ist er Übersetzer aus dem Englischen bzw. Amerikanischen und schreibt Kurzgeschichten für Kinder und Jugendliche. Er hat drei Töchter und lebt in der Nähe von Tübingen.

Chris Bradford

Das letzte Level

Aus dem Englischen
von Karlheinz Dürr



**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de**



Deutsche Erstausgabe
2. Auflage 2017
2017 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© 2012 Chris Bradford
Titel der englischen Originalausgabe: ›Gamers‹,
2012 erschienen bei Barrington Stoke Ltd, Edinburgh
© für die deutschsprachige Ausgabe:
2017 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Umschlaggestaltung: dtv unter Verwendung
von Fotos von gettyimages
Lektorat: Britt Arnold
Gesetzt aus der Ocean Sans
Gesamtherstellung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-71730-4

Für Matt,
einen treuen Freund

1 Brot

Ich kann den Blick nicht von den Kämpfern losreißen.

Donner, der Kickboxer, hat dem Zerstörer soeben die Vorderzähne ausgeschlagen. Der Schlag lässt den Zerstörer zurücktaumeln, er spuckt Blut. Aber er ist riesig und stark, senkt den Kopf wie ein Stier und greift Donner an. Seine Faust, mächtig wie ein Amboss, kracht in Donners Bauch. Donner klappt zusammen. Der Zerstörer erwischt ihn mit einem Aufwärtshaken genau an der Kinnspitze. Donners Körper wird durch die Luft geschleudert und fällt, schwer wie ein Sack Kartoffeln, mitten in der Kampfarena auf den Boden.

Die Zuschauer brüllen und jubeln.

Mir hat es den Atem verschlagen. Für diesen Kampf war Donner der absolute Favorit!

Donner stemmt den Oberkörper mühsam hoch. Der Zerstörer hebt die Fäuste bis zu den Ohren des Gegners und schlägt dann mit voller Kraft von beiden Seiten gegen seinen Kopf. Das ist der Schlag, der ihn berühmt gemacht hat – der Schädelbrecher.

Game over für Donner.

Auf dem riesigen 3D-Bildschirm über der Straße erscheint ein rot-schwarzes Logo, das den gesamten Bildschirm ausfüllt:

Eine tiefe Stimme dröhnt: »VIRTUAL KOMBAT. SO REAL, DASS ES SCHMERZT.«

Es folgt ein Werbespot für *Synapse*-Drinks. Der Konzern ist der wichtigste Sponsor von Virtual Kombat. Ich versuche nicht hinzuschauen. Werbung bringt mich immer dazu, etwas haben zu wollen, das ich nicht haben kann.

Der Kampf ist vorbei, die Straßenkids verstreuen sich, huschen wie Ratten in die Seitengassen zurück, so wertlos wie der Müll, der die Stadt verschmutzt. Ungewollt. Unbeachtet. Vergessen.

Ich bin einer von ihnen. Scott. Eines der unzähligen Straßenkids.

Das Killervirus von 2030 hat mir die Eltern genommen. Es hat Millionen ausgelöscht. Seltsam war nur, dass es keine Straßenkids angriff. Als die Ärzte nicht mehr weiterwussten, behaupteten sie einfach, das Virus würde von uns Kids übertragen. Daraufhin jagten viele Eltern ihre eigenen Kinder aus dem Haus, trieben sie auf die Straße. Und als die Erwachsenen wegstarben, landeten natürlich auch unzählige Waisen auf der Straße. Jetzt sind wir Tausende, Abertausende.

Die ganze Welt verwahrloste, ging buchstäblich vor die Hunde. Bis schließlich die Armee eingriff. Sie verhängte Notstandsgesetze, und tatsächlich stellte sich allmählich wieder so etwas wie Ordnung ein. Aber der Schock saß zu tief: Die Menschen wagten sich nicht mehr aus den Häusern. Zwar war

die Ausbreitung des Virus inzwischen wieder abgeflaut, aber die Erwachsenen fürchteten sich noch immer vor der Ansteckung. Die meisten Menschen flüchteten sich in ein Leben im Netz. Und damit begann die Erfolgsgeschichte von VK. Die Leute brauchten ein Ventil, irgendetwas, das ihnen die Möglichkeit bot, ihre Wut, Frustration und Verzweiflung hinauszu lassen.

VIRTUAL KOMBAT REALISTISCHER ALS JEDES ANDERE KAMPFSPIEL!

Das jedenfalls wird in den VK-Werbespots immer behauptet. Und tatsächlich ist Virtual Combat die Nummer eins der Kampfspiele auf der Welt. Monumentale Videowände stehen überall in der Stadt. Wie irre strahlende, kranke Sonnen, die niemals untergehen.

Gerade jetzt erscheint vor mir auf der Videowand ein riesiges 3D-Foto: ein *Zing*-Energieriegel. Schnell wende ich den Blick wieder ab. Zu spät: Mein Magen verkrampft sich. Das ist die reinste Folter.

Dann höre ich einen Fanfarenstoß und dumpfe Trommeln: die VK-Erkennungsmelodie. Die Werbepause ist vorbei und das Logo der Show erscheint wieder. Und wieder ist die Stimme zu hören: »REALISTISCHER ALS JEDES ANDERE KAMPFSPIEL! JEDER FEIND HAT EINEN EIGENEN WILLEN!«

Zwei Ansager erscheinen auf dem Bildschirm und lächeln mit blitzend weißen Zähnen in die Kamera. Jetzt beginnt der Höhepunkt des Programms: Auf jeder der zehn Stockwerke

hohen Videowände laufen nun Wiederholungen sämtlicher »Killings« des heutigen Tages. Köpfe werden abgeschlagen, Knochen gebrochen, Kämpfer getötet. Auf den monumentalen Bildwänden wird alles bis ins letzte grausige Detail sichtbar.

Danach erscheint die aktualisierte Bestenliste. Der Zerstörer hat sich um einen Rang verbessert, Donners Name ist verschwunden.

VIRTUAL KOMBAT. SO REAL, DASS ES SCHMERZT.

Ich selbst verspüre im Moment nur einen realen Schmerz – in meinem Magen. Seit Tagen habe ich nichts mehr gegessen. VK lenkt den Verstand vom Hunger ab. Solange die Sendung läuft, denkt man nicht so oft daran. Aber kaum ist sie vorbei, verkrallt sich der Hunger mit neuer Kraft im Magen.

Die Wiederholung will ich mir jetzt nicht mehr zumuten. Ich ziehe mich in eine schmale Seitengasse zurück. Dort stehen ein paar große Mülltonnen, direkt neben dem Hinterausgang eines Restaurants, in dem die Reichen und Mächtigen speisen. Oder jedenfalls diejenigen, die sich noch aus ihren Villen nach draußen wagen. Sofern man verspiegelte SUVs, verglaste Gehwege und riesige Shoppingcenter als »draußen« bezeichnen kann.

Mit ein bisschen Glück finde ich vielleicht ein paar Abfälle, die die Köche in den Müll geworfen haben.

Plötzlich höre ich jemanden brüllen: »*Gib's her!*«

Im Halbdunkel der Gasse entdecke ich zwei Typen, die ein

kleines Mädchen und einen Jungen in die Ecke getrieben haben.

Das kleine Mädchen schüttelt trotzig den blonden Kopf und presst eine braune Papiertüte an die Brust. Der größere der beiden Typen schlägt ihr brutal ins Gesicht und reißt ihr die Tüte aus den Händen.

Das Mädchen weint nicht. Straßenkids sind zäh. Aber selbst aus der Entfernung kann ich den roten Handabdruck auf ihrer Wange sehen.

»Lass meine Schwester in Ruhe!«, schreit der Junge und stellt sich zwischen das Mädchen und den Schläger. »Gib ihr die Tüte zurück, sie gehört *uns*!«

»Wer's findet, darf's behalten«, ruft der andere Schlägertyp spöttisch. Er ist kräftig gebaut und hat dunkelrotes Haar. Plötzlich stößt er den Jungen brutal zu Boden und lacht, als der mit dem Kopf hart auf dem Straßenpflaster aufschlägt.

Der andere hat inzwischen die Tüte geöffnet. »Du glaubst es nicht, Grizzly«, ruft er mit gierig glänzenden Augen. »Frisches Brot!«

2

Straßenkämpfer

Brot. Mein Magen knurrt laut. Was würde ich für ein Stück Brot nicht alles tun.

»Los, lass uns was essen, Cobra!«, fordert der Junge, der auf den Namen Grizzly hört, und will nach der Tüte greifen.

Cobra hält sie schnell außer Reichweite. »Pfoten weg.«

»He, komm schon«, bettelt Grizzly. »Die anderen merken es doch nicht, wenn ein Bissen fehlt.«

Während sie sich streiten, schleiche ich mich von hinten an, springe vor und entreiße Cobra die Tüte.

»He!«, faucht Cobra geschockt, als er herumwirbelt. »Das gehört uns!«

»Wer's findet, darf's behalten«, sage ich. Ich gebe mich furchtlos. Wer Furcht zeigt, ist in dieser Stadt so gut wie tot.

Wetten, dass sich Cobra und Grizzly immer nur kleinere Kids vornehmen? Vor solchen Typen habe ich keine Angst.

Aber es ist trotzdem ein riskantes Spiel. Zwei gegen einen.

»Es gehört euch nicht«, fahre ich fort und starre sie drohend an. »Und jetzt verpisst euch!«

Grizzly wirft Cobra einen unsicheren Blick zu, aber Cobra zieht ein abgebrochenes Stahlrohr aus dem Gürtel.

Sieht so aus, als hätte ich die Wette verloren.

Cobra holt aus und schwingt das Rohr gegen meinen Kopf.

Ich lasse die Tüte fallen und springe vor, um seinen Angriff abzublocken. Dann packe ich seinen Schlagarm und verbiege ihn, bis er vor Schmerzen aufheult und das Rohr fallen lassen muss. Ich stoße ihn zu Boden. Im selben Moment greift mich Grizzly von hinten an und umklammert meinen Hals. Ich ramme ihm den Ellbogen in die Rippen. Er lässt los. Ich packe ihn und werfe ihn über meine Schulter. Er schlägt hart auf den Asphalt und ich trete ihn nicht sehr sanft in den Unterleib.

Cobra ist wieder aufgesprungen, aber statt erneut anzugreifen, packt er den stöhnenden Grizzly und zieht ihn auf die Füße. »Warte, bis Shark das erfährt«, faucht Cobra. »Der nimmt dich auseinander!«

Ich weiche nicht von der Stelle, während sie davonhumpeln. Aber meine innere Stimme schreit mich an: *IDIOT!*

Shark. Das ist keiner, mit dem man sich anlegen sollte. Nicht mal für eine Tüte voller Brotabfälle. Er hat einen schlechten Ruf. Aber woher hätte ich wissen sollen, dass diese Typen zu ihm gehören? Das hier ist Tigers Revier. Ergibt keinen Sinn für mich, warum Sharks Leute hier nach Nahrung grasen. Vielleicht sind die beiden neu und kennen die Regeln noch nicht so gut.

Als ich mich nach der Brottüte bücke, wird mir schwindelig. Der Kampf hat mich noch mehr geschwächt. Ich muss etwas essen, dringend.

Das Mädchen und der Junge stehen dicht beieinander, bibbernd vor Kälte und Hunger und Angst. In dieser Stadt hört der Nieselregen nie auf. Die beiden klammern sich aneinan-

der und starren mich aus großen Hungeraugen an. Mir wird klar, dass sie Zwillinge sind. Blondes Haar, babyblaue Augen. Und der gleiche Ausdruck von Angst und Trauer im Gesicht, der mir fast das Herz bricht.

»Wie heißt ihr?«, frage ich.

»Ich bin Tommy. Meine Schwester heißt Tammy«, sprudelt es aus dem Jungen heraus.

So hungrig ich auch bin, ich gebe dem Mädchen die Brottüte zurück. »Okay. Das gehört dir, Tammy.«

Sie sagt nichts, presst die Tüte aber an die Brust.

»Wer bist du?«, flüstert Tommy mit weit aufgerissenen Augen.

Klar ist er geschockt: Hier auf der Straße ist Freundlichkeit selten. *Den Luxus leisten sich nur Idioten. Das Blödeste, was du tun kannst*, sage ich mir. *Bist du nicht selbst am Verhungern?*

»Scott«, sage ich.

»Wo hast du so kämpfen gelernt?«, fragt Tommy weiter.

»Na, mit *Street Fighter 7*.«

Ich muss unwillkürlich lächeln, als die Erinnerung zurückkommt.

Es stimmt. Vor dem Virus wohnte ich in einem großen Haus im Süden der Stadt. Meine Eltern waren super. Sie gaben mir alles, was ich haben wollte. Die absolut teuerste Spielekonsole. Und immer die neuesten Spiele. Mein Dad und ich waren absolut süchtig nach *Street Fighter*. Ich durfte die verschiedenen Angriffs- und Verteidigungstechniken sogar an ihm selbst ausprobieren, richtig echt, meine ich. Gewonnen

habe ich nie. Dad war in einer Spezialeinheit beim Militär gewesen und hatte einen Schwarzen Gürtel in Taekwondo. Wir trainierten jeden Tag miteinander. Dem Training habe ich es zum großen Teil zu verdanken, dass ich überhaupt noch am Leben bin, während andere Kids hier im Viertel wie Fliegen starben.

Ich schüttle den Kopf und konzentriere mich wieder auf das Hier und Jetzt. Tammy hat die Tüte geöffnet. Ängstlich huscht ihr Blick durch die Gasse, wie der einer Maus, jederzeit bereit, bei der geringsten Gefahr zu fliehen.

»Sie spricht nicht viel, deine Schwester«, sage ich zu Tommy. Er schüttelt stumm den Kopf.

Tammy nimmt ein großes Stück Brot aus der Tüte. Mein Magen verkrampft sich, mir läuft das Wasser im Mund zusammen. Ohne ein Wort reicht sie mir die Tüte, bricht das große Brotstück in zwei Hälften und reicht eine ihrem Bruder. Ich schaue in die Tüte. Sie hat mir mehr als die Hälfte der Beute überlassen. Aber ich bin zu ausgehungert, um mich zu bedanken. Gierig verschlinge ich das Brot.

»Das Brot ist frisch!«, sage ich überrascht und mit vollem Mund.

Tommy nickt. »Der Koch backt immer ein bisschen mehr, extra für uns. Da sind Booster drin.«

Ich vergesse alles um mich herum, gebe mich völlig der knusprigen Rinde und dem weichen Inneren hin. Und schon fühle ich ein wenig Kraft zurückkehren, als die Energie-Booster zu wirken beginnen und meinen ausgezehrten Kraftspeicher wieder auffüllen.

Viel zu schnell bin ich mit dem Brot fertig und wische mir den Mund am Ärmel ab. »Das war ... echt super.«

Tammy lächelt zum ersten Mal.

Doch dann, genauso schnell, verschwindet ihr Lächeln.

»DA IST ER!«

Ich wirble herum. Cobra und Grizzly sind am Ende der Gasse aufgetaucht und deuten auf mich. Doch jetzt sind sie nicht mehr allein – als Verstärkung haben sie die gesamte Shark-Gang mitgebracht. Shark selbst steht ganz vorn. Er trägt eine schwarze Lederjacke. Das Haar hat er eisblond gefärbt und zu Stacheln hochfrisiert. Er grinst mich fies an. Keine Frage, wie er zu seinem Straßennamen gekommen ist: Zwei Reihen zum Teil abgebrochener Zähne leuchten im schwachen Widerschein des Videoscreens in der Straße hinter uns.

Shark zieht einen Blazer aus der Tasche und schaltet ihn ein. Aus der Entfernung sieht die grün leuchtende Laserklinge wie ein Ausrufezeichen aus.

Kampf oder Flucht?

Über die Frage muss ich mir keine Sekunde lang den Kopf zerbrechen.

Ich jage davon.

Flucht über die Dächer

Die ganze Bande nimmt die Verfolgung auf, ich höre ihr Getrampel hinter mir, als ich in eine weitere, noch schmalere Seitengasse einbiege. Diesen Stadtbezirk kenne ich wie meine Hosentasche. Ich nehme die Abkürzung zur Hauptstraße, weiche den glänzenden SUVs aus, als ich quer über die Straße und in die Gasse auf der anderen Seite jage. Aber es gelingt mir nicht, Sharks Gang abzuschütteln.

Halb verhungert wie ich bin, holen sie schnell auf, schon höre ich Sharks wütende Beschimpfungen.

So kann ich ihnen nicht entkommen, ich muss über die Dächer.

Als ich um eine Ecke biege, sehe ich genau das vor mir, was ich brauche: eine Mülltonne als Steighilfe. Ich klettere darauf und springe, bekomme mit knapper Not die unterste Sprosse einer Feuerleiter zu fassen und ziehe mich daran hoch. Hastig klettere ich weiter hinauf, immer weiter, bis ich auf dem Dach ankomme, elf Stockwerke hoch. Weit unter mir erstreckt sich das Netz der Straßen. In jeder Richtung sehe ich unzählige riesige Videowände, auf den Dächern ragen Satellitenschüsseln und Mobilfunkmasten empor.

Unten auf der Straße hat sich die Bande aufgeteilt. Shark und ein paar andere folgen meinem Weg aufs Dach. Die Übri-

gen huschen wie Ratten durch das Gewirr der Gassen und verrenken sich die Hälse, als ich aufs nächste Dach springe.

Ich komme auf, rolle mich ab, setze über einen Lüftungsschacht und sprinte zum Dachrand. Diesmal ist die Entfernung zum nächsten Haus größer. Ich springe trotzdem. Die Angst und das Booster-Brot geben mir Kraft. Aber der Aufprall rammt mir die Luft aus der Lunge. Ich krache in das Metallgerüst einer Videowand.

Als ich aufschaue, erscheinen dort die Worte: VINCE POWER – KANN ER UNSERE STADT RETTEN? Ein glatt rasierter, gebräunter Mann in einem teuren, blauen Anzug taucht auf dem Bildschirm auf. Sein silbergraues Haar fällt sofort ins Auge. Ich muss seinen Namen nicht lesen, um zu wissen, wer er ist. Er ist einer der reichsten und mächtigsten Männer der Welt. Er hat Virtual Combat erfunden.

Während ich mich aufrapple, sehe ich, dass Grizzly denselben Sprung wagt wie ich eben. Aber er schafft es nicht.

Er prallt gegen den Dachrand, Todesangst verzerrt sein Gesicht. Verzweifelt versucht er, sich festzuklammern, mir schießt der Gedanke durch den Kopf, dass ich ihn vielleicht retten sollte, aber da kommt auch schon Shark heran. Er schafft den Sprung mühelos, läuft eiskalt an Grizzly vorbei und rast hinter mir her.

Ich springe auf ein niedrigeres Dach und fliehe.

Shark bleibt oben und wir jagen nebeneinander auf zwei verschiedenen Gebäuden an den Dachkanten entlang.

Aber er ist schnell. Es kostet mich meine ganze Kraft, den kleinen Vorsprung zu halten.

Tief unter uns auf der Straße sehe ich Leute aus seiner Gang, die mich beobachten und hoffen, dass ich abstürze. Plötzlich verliere ich Shark aus den Augen und für einen Moment glaube ich, dass *er* abgestürzt ist.

Aber dann entdecke ich die Lederjacke und die stacheligen Haare vor mir. Er versperrt mir den Weg. Ich gehe ein paar Schritte rückwärts. Mit einem dumpfen Aufprall landet Cobra hinter mir.

Jetzt bleibt mir nur noch ein Fluchtweg, das Gebäude rechts von mir. Aber das Dach liegt viel zu tief.

Shark grinst sein Haigrinsen, während er den Blazer hervorzieht.

»Zeit zum Brennen«, sagt er.

Mir bleibt kein anderer Ausweg mehr. Ich *muss* springen.

Ich renne zum Rand des Daches und werfe mich in die Leere, stürze hinab. Für einen Moment fühlt es sich an, als würde ich von der Luft getragen. Dann pralle ich auf das Dach des unteren Hauses. Ich stöhne vor Schmerz, als sich mein Fußgelenk verdreht.

Cobra starrt geschockt auf mich herab. Der Abstand ist riesig. Er wird den Sprung nicht wagen.

Aber dann fliegt ein Schatten durch die Luft und Shark landet direkt neben mir. Er kommt hart auf, kracht mit dem Kopf an eine Satellitenschüssel. Der Junge ist noch verrückter als ich – denn ich hatte keine andere Wahl!

Schmerzen schießen durch mein Bein, als ich davonhumpelple. Auf einem Videoscreen beginnt gerade das Interview mit Vince Power.

»Mr Power, viele Leute halten Sie für einen Helden«, sagt die Reporterin mit schmachtemdem Lächeln. Die junge Frau ist eine Art Kunstprodukt aus falschen Wimpern, blitzend weißen Zähnen, das Ergebnis ungezählter Schönheitsoperationen. »Durch Ihr Virtual-Kombat-Programm ist die Zahl der Gewaltverbrechen zurückgegangen, und Ihr Unternehmen Power Incorporated finanziert das Städtische Waisenhaus«, fährt sie fort. »Was treibt einen Mann wie Sie an?«

Vince Power lächelt. »Mein Motto ist: So vielen wie möglich das größte Glück. Ich möchte so viele Menschen glücklich machen, wie ich nur kann. Und deshalb habe ich mich entschlossen, den Straßenkids einen Ausweg aus ihrem Schicksal zu bieten. Ihnen neue Hoffnung zu geben in einer hoffnungslosen Welt.«

Ich wende mich ab. Shark ist wieder auf den Beinen und kommt auf mich zu.

Mit dem Rücken an einem Mobilfunkmast sitze ich endgültig in der Falle. Ich bin verletzt und habe keinen Fluchtweg mehr.

Ein scharfes Summen, als Sharks Laserklinge aufleuchtet.

»Keine Hoffnung mehr für dich, Pretty Boy«, zischt Shark und richtet den Blazer auf mein Gesicht.

In diesem Augenblick dringt ein schrilles Klingeln von der Straße herauf: die ersten Takte der VK-Erkennungsmelodie.

Shark erstarrt mitten in der Bewegung. Wir wissen beide, was das bedeutet.

»Aufgeschoben ist nicht aufgehoben«, flüstert er heiser und schaltet den Blazer wieder aus.